

ist) gute Aufnahme, predigten ohne Furcht vor der Wüthheit der Bewohner und bekehrten mehrere von ihnen, auf deren Kosten dann ein kleines Draconium zu Wulpen am westlichen Ufer der Hffel raudt wurde. Da die Zahl der Gläubigen zunahm, erbauten diese bald darauf am östlichen Ufer zu Deventer eine größere Kirche und daneben eine Wohnung für Lebuin. Während indeß die Predigt des Evangeliums gute Fortschritte machte und selbst die Vornehmen den gelehrten und liebenswürdigen Prediger sehr lieb gewannen, fehlte es doch nicht an Segnern, welche die von Lebuin beohten Befebrungen dessen angeblichen Zauberwässen zuschrieben; diese verbrannten im Bunde mit ungeschickten räuberischen und christenfeindlichen Dächsen die Kirche zu Deventer und verjagten die Christen. Lebuin rettete sich und beschloß, nun gerade erst recht der Gefahr entgegenzugehen und sich nach Marklo an der Weser zur sächsischen Volkversammlung zu begeben. Die Sachsen, erzählt Lebuins Biograph, haben keinen König über sich, sondern sind in die drei Stände der Edlinge, Freisinge und Lassi getheilt; nach Gefallen wählt sich jeder Gau seinen Gaugrafen; alljährlich zur bestimmten Zeit halten sie zu Marklo eine allgemeine Versammlung, wozu aus jedem Gau und aus jedem der drei Stände zwölf Männer erscheinen, und worin über Krieg und Frieden und alle wichtigen Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt werden. Lebuin wußte, daß in Bälde eine solche Versammlung stattfinden werde, wandte sich mehr heimlich in's Sachsenland an die Weser und fand östliche Aufnahme bei einem reichen und angesehenen Manne, Folkbert mit Namen, der, wie es heißt, ein Christ war und ihn dringend bat, von seinem Vorhaben abzusehen und sich bis nach gedachter Volkversammlung bei seinem näher an der Grenze wohnenden Freunde Dabo zu verbergen. Dennoch erschien Lebuin auf der Versammlung zu Marklo. Als er hier die heidnischen Bräuche sah, *manis concionis illius multitudo ex diversis artibus coacta primo suorum proavorum errore contendit instituta, numinibus videtur suis vota solvens ac sacrificia*), trat er, umgeben mit dem Priestergewand, in einer Hand ein Kreuz und unter dem Arme das Evangelienbuch tragend, in die Mitte der Versammlung und kündete ihnen den Einen wahren Gott und schäpfer aller Dinge, zu dem sie sich von den eiteln Götzen bekehren mußten. „Wenn ihr aber“, so sprach er, „hartherzig in eurem Irrthume verweilt, so werdet ihr es bald schwer zu büßen haben, was in kürzester Frist wird ein tapferer, flügender strenger König aus der Nähe wie ein reißender Strom über euch hereinstürzen, Alles mit Feuer und Schwert zerstören, Noth und Verbannung über euch bringen, eure Weiber und Kinder zur Knechtschaft vertheilen und den Ueberrest von euch seiner Herrschaft unterjochen.“ Wüthend über diese Rede, schrieben die versammelten Sachsen zusammen: Seht den Verföhrer, den Feind unserer Religion

und unsers Vaterlandes; er soll seinen Frevel mit seinem Blute bezahlen!“ Schon standen sie im Begriff, mit zugespitzten Pfählen ihn zu tödten, als sich einige hochherzig gesinnte Männer der Menge entgegenwarfen. Unter diesen that sich besonders Wuto hervor, der von einer Anhöhe herab sprach: „Oft schon kamen Gesandte der Normannen, Slaven und Friesen zu uns; und wir haben sie friedlich und ehrenvoll entlassen; dagegen haben wir diesen Gesandten des höchsten Gottes verachtet und mit dem Tode bedroht. Daß sein Gott mächtig sei, hat er gezeigt, indem er ihn der Todesgefahr so wunderbar entrisfen hat, und daher wird auch wohl bald die Weissagung dieses Gesandten seines Gottes in Erfüllung gehen.“ Lebuin kehrte nun wieder nach Friesland zurück, erbaute die verbrannte Kirche zu Deventer neu und fand hier auch seine Ruhestätte. Im J. 776 war er schon todt, denn da in diesem Jahre die Sachsen einen neuen Einfall machten und die Kirche zu Deventer abermals niederbrannten, suchten sie drei Tage lang vergebens nach Lebuin's Gebeinen. Erst Ludger (s. d. Art.) baute die Kirche wieder auf und entdeckte den heiligen Leib. Die Quelle dieser Nachrichten ist die Vita s. Lebuini, welche im 10. Jahrhundert der Mönch Hucbald (s. d. Art.) verfaßt hat, und welche sich bei Surius, *Vitas Sanctorum VI, 277—286* findet. Auszüglich steht dieselbe auch *Mon. Germ. SS. II, 360—364*. Eine deutsche Uebersetzung des abgetürzten Textes gab Arnolt in den *Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit, 8. Jahrb. II, 90*, Berlin 1863. (Vgl. *Altfridi Vita Liutgeri c. 13—15*, in den *Gesch.-Quellen des Bisthums Münster IV, 17—20*, Einl. S. LXXXV; *Wattenbach, Deutschlands Gesch.-Quellen, 5. Aufl., I, 125. 281.*) [Schrödl.]

Lebus an der Oder, ein früheres Bisthum von geringem Umfang, den östlichen Theil der Mark Brandenburg mit den Städten Fürstentum und Frankfurt umfassend, ist ungewissen Ursprungs. Spätere Nachrichten verlegen denselben in das Gebiet der Reußen. Dem von dort vertriebenen Bischof soll Lebus als neuer Bischofssitz angewiesen worden sein, von wo aus er auf den alten Sprengel sein Auge mit richten konnte. Solches ist vielleicht gegen 1076 geschehen. Andere Nachrichten machen den Polenherzog Mscislaw gegen 965 zum Stifter des Bisthums. Der erste bekannte Bischof von Lebus ist Bernhard, der gegen 1133 lebte. Seine Nachfolger unterhielten bis ins 15. Jahrhundert viele Beziehungen zu Polen und Schlesien, weil die hauptsächlichsten bischöflichen Güter in diesen Ländern lagen. Metropolit war Anfangs der Erzbischof von Gnesen, später der von Magdeburg. Schon 1109 hatte der Erzbischof von Magdeburg die Burg und einen Theil des Landes Lebus in Besitz bekommen, konnte beide jedoch nicht dauernd behaupten. Den Bischof Wilhelm (1252—1282) veranlaßte der Erzbischof, seinen Sitz zu Göritz zu nehmen, welcher Theil von Lebus ihm gehörte. Aber 1345 wurde Göritz